

register

GESTORBEN

Ove Arup, 92. Sein Werk als Architekt blieb bescheiden, doch seine Leistungen als Ingenieur sind Architekturgeschichte. Ohne ihn wären die spektakulärsten Marksteine der modernen Baukunst nicht entstanden. Der Engländer dänischer Abstammung war der Hexenmeister hinter den Wunderwerken des britischen High-Tech. Kopf einer weltweiten Planungsfirma (mit 2600 Ingenieuren in 50 Niederlassungen), die auch die kühnsten und kostspieligsten Entwürfe extravaganter Star-Architekten in die Tat umsetzte – etwa die 67 Meter hohen Betonschalen der Sydney-Oper, die provozierenden Röhrenwerke des Centre Pompidou in Paris und die Lloyd's-Zentrale in London. Der große alte Mann verfügte über das Know-how, Unmögliches möglich zu machen, und den Ehrgeiz, technische Probleme in hoher Qualität und eleganter Form zu lösen. Sein Wirken zum Ruhme britischer Ingenieurkunst trug ihm Goldmedaillen, Doktorhüte, Ehrenämter en masse und schließlich den Ritterschlag ein. Sir Ove Arup starb am vorvergangenen Freitag in London.

Carmen Polo de Franco, 87. Sie war die Zeremonienmeisterin des Generalissimus. Die Tochter aus großbürgerlichem Haus verschaffte dem Faschistenführer den prunkvollen Rahmen, der Franco auch die Anerkennung und den Beifall des mächtigen spanischen Adels einbrachte. Perfekt in Kleidung, Haltung und Etikette, mit sicherem Gespür für Stil, bürgerliche Konventionen und die ungeschriebenen Gesetze der Gesellschaft und nicht zuletzt mit ihren glanzvollen Festen im Pardo-Palast wurde sie zu einer unverzichtbaren Stütze des Diktators. Doch die so kultivierte Franco-Gefährtin – modisches Leitbild einer ganzen Frauengeneration –, die eifrig ihre Religiosität zur Schau trug, zeigte niemals auch nur einen Funken Mitgefühl für die unzähligen Opfer des Regimes. Nach Francos Tod 1975 verschaffte ihr König Juan Carlos eine hohe Witwenrente und ein eher niedriges Adelsprädikat. Die meisten Spanier wußten zuletzt kaum noch, daß es sie gab. Zur Beerdigung von Carmen Polo de Franco, die am vorvergangenen Samstag in Madrid starb, schickte der chilenische Diktator Augusto Pinochet einen Kranz.

Willi Kollo, 83. Für viele war er der Prototyp des Berliners: quirlig, gerissen, geschäfts- und überaus lebensstüchtig – und vor allem: ohne falsche Bescheidenheit. Der Sohn des Operettenkomponisten Walter Kollo entwickelte sich trotz – oder gerade wegen – seines skeptischen

Vaters zum umtriebigen Allround-Talent der leichten Muse. Zunächst als Librettist seines Vaters, dann als begehrter Song- und Coupletlieferant für die Stars der Berliner Unterhaltungs-Szene. Seinen festen Platz fand er schließlich im Filmbetrieb. Er komponierte mehr als 200 Filmmusiken, versuchte sich als Drehbuchautor und Erfinder pfiffiger Revuen. 1933 erhielt der Animateur des vergnügungssüchtigen Berlin Auftrittsverbot von den Nazis: Quittung für freche Polit-Chansons im „Kabarett der Komiker“. Auf seine Musik wollten die Machthaber jedoch nicht verzichten, und so konnten sich die Reichs-Deutschen über die Bedeutung des Schlagers „Nachts ging das Telephon“ ihre eigenen Gedanken machen. Nach Kriegsende zog Kollo alle Register. Er schrieb ein Schauspiel, gründete ein Theater in Hamburg und veröffentlichte ein Buch über den Preußen-König Friedrich II. Den Hauptteil seines auf zehn Millionen Mark geschätzten Vermögens brachten ihm jedoch die Rechte an den Werken seines Vaters ein: Um sie hatte er mit zäher Verbissenheit gekämpft, 1960 wurde er Universalerbe. Willi Kollo, Vater von Heldentenor René, starb am vorvergangenen Donnerstag in Berlin.

Lothar Malskat, 74. Die Sensation war perfekt. Die Spitzen des Staates und Experten aller Länder eilten zur St.-Marien-Kirche in Lübeck, um die restaurierten frühgotischen Fresken zu bestaunen: eine Muttergottes mit dem Christuskind, flankiert von den Kirchenpatronen Anna und Johannes sowie Aposteln, Patriarchen und deutschen Königen. Doch das Spektakel erwies sich als Flop: Der unbekannte Kunstmaler Lothar Malskat hatte die bestechend schönen Figuren 1951 nicht freigelegt, sondern selbst gemalt. Die düpierte Fachwelt erfuhr, daß Malskat schon einmal Hand angelegt hatte: 1940 schmückte er Figuren der Wandmalereien im Schleswiger Dom mit den Gesichtern seines Vaters, seiner Schwester Frieda und der Filmschauspielerin Hansi Knotek. Der schweigsame Ostpreuße, der seine Fälschungen schließlich selbst anzeigte, erntete unterschiedliche Schlagzeilen. Für die einen war er ein hochbegabter Maler, für die anderen ein Hochstapler und Kirchenfrevler. Nachdem er die Hälfte seiner 18monatigen Haftstrafe abgesessen hatte, erlebte der schmächliche Fälscher eine kurzfristige Konjunktur: Bis zu 10 000 Mark blätterten Käufer für ein Malskat-Werk hin, dann geriet er in Vergessenheit. Seine Schein-Heiligen, die ihn in aller Welt berühmt gemacht hatten, wurden auf bischöflichen Antrag abgewaschen. Lothar Malskat starb in der vergangenen Woche in Wulfsdorf bei Lübeck.

**Welche Zeitschrift
erzielt mit einer
einzigsten Anzeige**

über 50 %

Reichweite in

Städten ab

500.000 Einwohner?

BWZ
Das TV-Magazin der
Zeitungsgruppe WAZ.